

# Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gefälliger Dokumente. Außerdem sind zwei Kutscher und zwei ehemalige Klosterdiener wegen Beihilfe zum Mord und Anfertigung falscher Schlüssel angeklagt. Czestochau, eine Fabrikstadt von 120,000 Einwohnern, an der Warte unweit der deutschen Grenze in Russisch-Polen gelegen, ist weniger berühmt durch seine aufblühende Industrie, als durch seine Klosterkirche, zu der jährlich über 250,000 Männer und Frauen pilgern. Die Kirche birgt eine wundertätige „Schwarze Madonna“, deren Wunderheilungen unter der gläubigen Bevölkerung Russisch-Polens berühmt sind. Von jeher floßen reiche Spenden der Kirche zu. Da wurden aus der Krone der Maria und des Kindes eines Nachts die Edelsteine herausgebroschen. Die Diebe blieben unentdeckt und die Mönche sammelten nur umso eifriger; auch der Papst stiftete für den neuen Schmuck 10,000 Rubel. Der Diebstahl wäre bald vergessen worden, wenn nicht Czestochau bald darauf durch ein neues Verbrechen aufgeführt worden wäre. Man fand nämlich in der Warte ein Sofa und darin versteckt eine verstümmelte männliche Leiche, die als die eines seit Juli 1910 vermissten Postbeamten Waclaw Maczoch erkannt wurde. Die Polizei ermittelte einen Droschkenfutcher, der ihr verriet, daß er im Auftrage eines Klosterdieners vor das hintere Tor des Klosters gefahren wäre, wo zwei Männer in Begleitung eines Mönches ein Sofa auf die Droschke geladen hätten. Einige Werft von Czestochau hätten diese Personen die Last in die Warte geworfen. Die Folge dieser Aufklärungen war die Verhaftung Damazius Maczochs. Das Motiv für die Ermordung Waclaws wird darin gesucht, daß dieser Mitwisser des von Damazius und einem Gehilfen verübten Kirchenraubs war. Maczoch gestand den Mord bald ein. Auch gab er den Behörden eine Schilderung vom Klosterleben der Mönche in Czestochau, wonach Mitglieder des Konvents die Schatzkammer geplündert haben. Mit dem Erlös bezahlten sie ihre Liebespassionen. Daß er nicht frei erfunden hat, geht schon daraus hervor, daß das Kloster geschlossen wurde. Eine wahre Völkerwanderung ergoß sich zu den heiligen Städten und 50,000 Personen aus Russisch-Polen, Preußen und Galizien unternahm eine Sühneprozeßion auf den Weißen Berg. Zu dem Prozeß sind 120 Zeugen, medizinische und Schreibfachverständige geladen.

## Was ist Religion?

Es erscheint auf den ersten Blick befremdlich, eine solche Frage zu stellen und doch dürfte die Beantwortung derselben beweisen, daß es nicht unnötig ist, sie zu stellen und über sie Klarheit zu schaffen.

Wenn der Philosoph Feuerbach sagt: „Die Geschichte der Religionen ist die Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes“, so liegt in diesem Ausdruck etwas anderes als in dem „Mein Glaube“ betitelten Schiller'schen Epigramm:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,  
Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.“  
Feuerbach faßt den Begriff Religion eng, Schiller weit.

Feuerbach verstand offenbar unter Religion nur die Beziehungen der Menschen zu übernatürlichen Wesen und die Anschauungen über die Unsterblichkeit der sogenannten Seelen, während Schiller

in der Religion auch alle sittlichen oder ethischen Forderungen über das Verhalten des Menschen zu seinen Mitmenschen und auch zu den Tieren inbegriffen sehen wollte.

In der Tat bestehen alle Religionen ohne Ausnahme aus zwei von einander leicht zu trennenden und zu unterscheidenden Elementen: einerseits aus dem Glauben an übernatürliche Wesen und Gewalten (Seelen, Geister, Götter, Seelige, Heilige, Engel und dergleichen Unsinn mehr), andererseits aus ganz menschlichen Lehren über das Verhalten zum Nebenmenschen und zum Tier.

Bei der ersten Kategorie von religiösen Lehren wollen wir uns nicht weiter aufhalten. Die moderne Naturwissenschaft hat mit größter Ueberzeugungskraft nachgewiesen, daß alles das, was wir leider als „Seele“ zu bezeichnen uns gewöhnt haben, nichts anderes ist als das natürliche Funktionieren körperlicher Organe. Wie das Schweißen eine Funktion des Blutes und der Haut, der Stoffwechsel eine Funktion des Magens und der Därme etc., so ist das Erkennen, Fühlen und Wollen, Reden und Handeln des Menschen eine Funktion des Gehirns. Darüber herrscht absolute Klarheit. Wer etwas anderes behauptet, beweist dadurch nur, daß ihm die allerprimärsten, naturwissenschaftlichen Kenntnisse fehlen, daß er Freude hat an ungeheimten, dummen Geschichten, also selbst dumm ist oder daß er absichtlich lügt und betriegt. Es gibt keine Unsterblichkeit der menschlichen Seele, weil es keine „Seele“ gibt die etwas selbständiges wäre. Es gibt keinen Gott, weil der Begriff „Gott“ ein logischer Unsinn ist.

So albern und einfältig alle Lehren von Gott und göttlichen Dingen sind, so verständlich und meist auch gerechtfertigt sind oder waren die religiösen Vorschriften über das Verhalten des Menschen zu seinen Nebenmenschen und „Mitgeschöpfen“.

Wenn in den jüdischen Religionslehren als heilige Handlungen „Wachungen“ verlangt werden, so deshalb, weil die Juden der Zeit vor Moses und vielleicht auch noch später zu wenig reinlich waren. Die Speisevorschriften (Verbot des Schweinefleisches, Fasten etc.) und die Vorschriften betreffend die Beschneidung waren aus hygienischen, gesundheit-polizeilichen Erwägungen gegeben worden, nicht vom lieben Herrgott sondern von den pfiffigen Pfaffen. Diese steckten ihre Lehren instinktiv oder absichtlich hinter einen Gott, wohl wissend, daß ohne das Schreckgespenst der göttlichen Rache an denen, die gegen die Vorschriften verstößen würden, nichts erreicht werde oder nur mit größter Mühe. Deshalb wurde die Vogelscheuche in den Garten gestellt. Gleich verhält es sich natürlich mit den uns heute selbstverständlich erscheinenden Geboten „Ehre Vater und Mutter“, „du sollst nicht stehlen“, „du sollst nicht ehebrechen“, „du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen“ und ebenso verhält es sich ferner auch mit den mohammedanischen und christlichen Lehren. Es ist immer dieselbe Geschichte! Ohne den Popanz des „lieben“ Gottes, ohne die Vogelscheuche der Vergeltung „nach dem Tode“, ohne Fegefeuer als Strafe und „die himmlischen Toren und Kuchen“ (Heine) als Belohnung glaubte man vernünftige Postulate nicht propagieren zu können. Neben den vernünftigen ethischen Forderungen enthält nun namentlich die christliche Religion eine große Anzahl von dummen und einfältigen Forderungen, deren Erfüllung allerdings ohne eine solche Zwangsvorstellung von Lohn und Strafe im sogenannten „Jenseits“ nicht

denkbar ist. Zu diesen Forderungen gehören unter anderen:

1. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.
2. So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, so biete den andern auch dar.
3. So dir jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel.
4. Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Das sind nur einige wenige der grotesksten Forderungen, deren Unvernünftigkeit jeder Schulbube erkennt. Daneben besitzt das Christentum noch hunderte solcher Lehren, deren Hohlheit und Widersinnigkeit nach den 2000 Jahren der Wirksamkeit des Christentums am drastischsten dadurch aufgezeigt wird, daß sie noch jetzt vollständig verjagen, ja von christlichen Behörden allerchristlicher Nationen durch die Tat verhöhnt werden. Gibt es größere Unterschiede als die zwischen dem armen Christus, der nichts hatte, wohin er sein Haupt legte, und dem reichen Papst mit dreifacher goldener Krone, als zwischen dem „Liebet eure Feinde“ und den abscheulichen Raubmorden und Kriegen der „christlichen Völker“ mit päpstlichen Geldern für die Besorgung der Geschäfte christlicher Bankiers?

Uns fehlt die rechte „Religion“! „Der echte Ring vermutlich ging verloren“ hat mit Recht Lessing gesagt. Der rechte Ring besitzt die Wunderkraft, Glück zu bringen, Armut und Elend aus der Welt zu schaffen, jedem zur Entfaltung seiner Kräfte und Fähigkeiten zu verhelfen.

„Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Und wollen nicht mehr darben;  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,  
Was fleißige Hände erwarben.  
Es wächst hienieden Brot genug  
Für alle Menschentinder,  
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
Und Zukereyben nicht minder.  
Ja Zukereyben für jedermann,  
Sobald die Schoten pläßen!  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Späßen.“

Das soll unser Geleitwort sein! Unsere „Religion“ wenn ihr so wollt. Menschliches Glück und Wohlergehen herbeizuführen, ohne die gefällige Mitwirkung eines sogenannten „lieben Gottes“, ganz aus eigener menschlicher Kraft, aus Solidaritätsgefühl, aus menschlichem Gerechtigkeitsgefühl heraus, das sei unser Streben.

Wenn wir den „lieben Gott“ samt „Paradies“ und „Fegefeuer“ aus unseren Gehirnen, aus unserer Vorstellungsmöglichkeit herausfegen, möglichst wenig das vieldeutige Fremdwort „Religion“ gebrauchen und wacker helfen an der Beseitigung alles Pfaffentums, der Dummheit, des Elends, der Armut, wenn wir mithelfen an der Schaffung menschenwürdiger Zustände in Gemeinde und Staat, wenn wir dem Armen und Geplagten helfen zu seinem Rechte zu kommen, wenn wir Mitleid üben und menschlich walten, dann kommt unsere Zeit näher, dann kommt unser Reich.

„Wir brauchen keinen  
lieben Vater im Himmel.“ E. A.

## Schweiz.

**Thalwil.** Am Zürichsee droben trieb vor kurzem wieder einmal eine „feine“ Sekte ihr Unwesen. Ein ungemein „anziehender“ Akt scheint bei dieser Sekte vor allem das Taufen zu sein. Ueber einen solchen Taufakt, wie er in Thalwil sich abgepielt haben soll, berichtete die Tagespresse:

Mitten in einer Schar Männer und Weiber, vornehmlich aber junger Burſchen, wurde ein 18 jähriges Mädchen bis auf das Hemd ausgezogen, dann zum Ufer geführt und dreimal untergetaucht. Dann bildeten die Weibsbilder einen Kreis um die Getaufte, zogen ihr das naſſe Hemd aus, rieben ſie mit Wolltuch ab und küßten ſie dann an hier nicht näher zu bezeichnender Stelle. Alles das in Anweſenheit von Zuſchauern, die nicht zur Sekte gehören, ſondern ihren Empfindungen ungeheuchelt und kräftig Ausdruck verliehen. Die „Getaufte“ wurde dann trocken angekleidet und die „heilige Handlung“ ſchloß mit Gebet und Geſang. Und was tut hiefür die Behörde? Nichts, auch rein nichts, trotzdem Art. 50 unſerer Bundesverfaſſung ſolche unſittliche Handlungen verbietet.

**Bern.** X Einem dringenden Bedürfnis haben die „chriſtlichen“ Studenten der Univerſität Bern genügt. Sie haben es ermöglicht, daß in Zukunft alle Sonntage im Univerſitätsgebäude religiöſe Verſammlungen mit Predigt abgehalten werden können. Die nötige Lokalität für dieſen „Gottesdienſt“ iſt von der Univerſitätsdirektion bereitwillig (!) zur Verfügung geſtellt worden; ſtatt daß man die ganze theologische Fakultät geſchloſſen hätte.

— X In Bern hatten wir den Zürcher Mechaniker Nütſchi zu Beſuch. Im naſten Wort unter den Gütigen des Kronenwirts und deſſen Vaters, Pfarrer Wyß, wickelte er ſein Gaſtſpiel ab. Eijenſplinter wurden aus den Augen gebetet und allerlei Kranke durch Handauflegen „geheilt“. Das wurde vor Gericht durch Zeugen beſtätigt und die Behörde, die den Apoſtel Nütſchi als Schwindler anklagte, mußte ihn — mangels eines nötigen Paragraphen — laufen laſſen. Faſt hätten ſie ihn noch als direkten und würdigen Nachfolger und Stellvertreter Jeſu autorisiert, komplizierte Knochenbrüche zuſammenzubeten und mit dem bekannten heiligen Strick, wovon ein Stück in Trier aufbewahrt wird, die Tuberkelbazillen aus der Matie\*) zu vertreiben. Apoſtel Nütſchi gab auch ein Gaſtſpiel bei den orthodoxen Bernern, im „Verein für chriſtliche Geſellſchaft“, wo er durch frommen Augenaufſchlag die Anerkennung der „Schwachen im Geiſt“ erlangte, während die Piſſigern ihn abzuschütteln ſuchten.

Die ganze Nütſchiade iſt natürlich, wie das Heilen der Hebräer Jeſus, Petrus &c., ſoweit es überhaupt als möglich betrachtet werden kann, ein hypnotiſches, ſuggeſtives Einwirken auf den Kranken, das weder ein Beweis für einen Gott, eine göttliche Kraft oder die Kraft des Gebets noch ein Wunder iſt — allerhöchſtens ein noch nicht völlig aufgeklärtes Naturgeſchehen, wie es deren noch mehr gibt. Man denke mir an Magnetismus und Elektrizität. Wer weiß von den Gelehrten eine völlig einwandfreie Erklärung über das Weſen dieſer Erſcheinung zu geben? und doch benutzen wir ſie ſeit Jahrzehnten zum Telephonieren, Telegraphieren, im Tram, in der elektriſchen Bahn, zum Kochen, Heizen und Beleuchten &c.

Ein Schwindler iſt Herr Nütſchi nicht, ſonſt wären es alle Pfarrer und Geiſtlichen mit und ohne Tonſur auch, oder er iſt es wenigſtens nicht mehr als dieſe. Es kommt ganz auf die Definition des „Schwindels“ an. Wir verſtehen unter Schwindel alles das, was als göttliche Wahrheit gelehrt, aber vom geſunden Menſchenver-

ſtand abgelehnt wird. Dieſer lehnt aber alles „Nütſchige“ und die ganze Grundlage der chriſtlichen Religion, vom Sündenfall und der Erbsünde bis zur Erlösung und Himmelfahrt des sogenannten Heilands und der übrigen Gläubigen, ab.

**Genf.** Der Fall Berlin iſt abgeſchloſſen. Der fromme Herr, deſſen Name iſt abgeſchloſſen. Der proteſtantiſchen Kirchenverfaſſung des Kantons Genf ſteht, iſt wegen einer Unzahl von Verbrechen (von 87 Schuldtfragen wurden von den Geſchworenen 86 bejaht) zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Daß auch die proteſtantiſche Religion den Menſchen veredelt, wird wohl niemand mehr bezweifeln. Die Dieberei und Unterſchlagung belief ſich in die Millionen.

**Zürich.** (Eingeſ.) Im Laufe dieſes Winters hielt in den Freidenkervereinen Zürich und Aarau Herr J. Keller aus Zürich einen Vortrag über Ludwig Feuerbach, ſein Leben, ſein Geiſt und ſein Charakter. Da dieſes Thema wohl allgemeines Intereſſe beanspruchen darf, finden wir es für geboten, den Kern der vor trefflichen Ausführungen wiederzugeben. Einleitend wies Herr Keller vorerſt auf den Neffen des großen Philoſophen, auf den in ſeinem Leben ſo verkannten genialen Maler und Künſtler Anſelm Feuerbach hin, der nun in den letzten Jahren von verſchiedenen Kunſt- und Literaturgeſellſchaften beſonders hervorgehoben und über deſſen Werke die Kritiker jezt zu Gunſten des Künſtlers urteilen.

Dann den Charakter des Vaters des Philoſophen Feuerbach: Anſelm v. Feuerbach, Rechtsgelehrter, ſchildernd, auch die Mutter des Philoſophen in ihren Charakterzügen kurz hervorhebend, ſowie ſeine Brüder in ihrer Lebenstätigkeit zittierend, kam Herr Keller auf das eigentliche Leben Ludwig Feuerbachs zu ſprechen.

Ludwig Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut in Bayern geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in Landshut, München und Bamberg. Mit Eifer beſuchte er das Gymnaſium zu Ansbach. Während dieſer Zeit war er ſehr religiös und nach Abſolvierung des Gymnaſiums beſchloß er, Geiſtlicher zu werden. Im Frühling 1823 begann er das Studium der Theologie zu Heidelberg, dann in Berlin. Als er die wichtigſten theologischen Studien gehört hatte, geriet er in Zwieſpalt mit den Lehren der Theologie. In einem erſten, die Theologie in etwas ſatyrischer Weiſe dargeſtellt, an ſeinen Vater gerichteten Brief, erklärte er, die Theologie aufzugeben und ſich dem Studium der Philoſophie zu widmen. Er beſuchte die Vorleſungen des Philoſophen Hegel. Durch Hegel wurde Feuerbach erſt recht in ſeinem eigenen Denken angeregt und ſein Wahrheitsdrang wurde noch heftiger. Als Feuerbach zwei Jahre lang Hegel gehört hatte, verabschiedete er ſich von ihm mit den Worten: „Jezt gehe ich Naturwiſſenſchaften ſtudieren“.

Er wählte Erlangen. Hier ſtudierte er hauptſächlich Botanik, Anatomie und Phyſiologie. Je mehr er ſich mit der Naturwirklichkeit beſchäftigte, deſto mehr bezweifelte er die Lehre Hegels: die Uebereinstimmung des Begriffs mit der Mannigfaltigkeit des Wirklichen. Hegel lehrte, daß eine Weltvernunft exiſtiere, die alles Leben der Wirklichkeit beſtimme und ordne. Feuerbach ging hier weiter und er kam durch ſeine Forſchungen zu dem Schluß: zuerſt ſei das Sein der Dinge in der Natur (einerlei, auf welche Weiſe die Dinge

man einmal ſind), erſt im Menſchen, mit ſeinem entſprechend organiſierten Gehirn und mit Hilfe ſeiner Vernunft, komme das Sein zum klaren Bewußtſein, zur Erkenntnis der Dinge.

Von 1829—32 (im 25.—28. Lebensjahr) wirkte Feuerbach als Privatdozent in Erlangen. Im Jahre 1830 veröffentlichte er anonym ſeine „Gedanken über Tod und Unſterblichkeit“. In dieſer Schrift war der Bruch mit den letzten und höchsten Glaubensſätzen des Chriſtentums vollzogen worden.

Sein Vater war gar nicht zufrieden mit dieſer Schrift. Auch wurde dieſelbe zum Verhängnis für die spätere Laufbahn des Philoſophen. Bald wußte man den Verfaſſer und die Schrift wurde konfiſziert. Als Feuerbach ſich an verſchiedenen Orten um eine Profeſſur beworben hatte, wurde ihm ein negativer Beſcheid erteilt.

Oſtern 1832 ſtellte er ſeine Dozententätigkeit ein und zog ſich nach Ansbach zurück. Er fühlte ſich nun frei von amtlichen Pflichten und dieſes war ihm, der der Wahrheit diente, zum Teil recht. Er konnte jezt ungehemmt in der Philoſophie ſeinen eigenen Weg gehen.

Bei einem Ausflug von Ansbach nach dem Schloß Bruckberg lernte er Berta Löwe, die in der ganzen Umgebung als eine Schönheit bekannt war, kennen. Sein Wunsch war, ſie bald ſeine Gattin nennen zu können. Er ſchilderte ihr ſeine Verhältnisse und verſprach ihr, um ihrerwillen ſich von neuem um eine Anſtellung zu bewerben. Aber alle Mühe blieb erſtlos. Trotz aller Zehſchläge verheiratete ſich Feuerbach 1837 mit Berta Löwe. Er behohnte dann mit ihr einen Flügel des Bruckberger Schloſſes. Sie führten ein einfaches Leben. Auch war Feuerbach ein guter Gatte. Seine Frau ſchrieb einmal an einen Freund Feuerbachs: „Er ſchien mir mehr als die andern Sterblichen — er war ein Gott“. Mutig und treu hat dieſe Frau an der Seite des vielgeprüften Gatten ausgeharrt und alle Wechſelfälle des Lebens mit ihm getragen.

In Bruckberg hat Feuerbach faſt alle ſeine Werke geſchrieben. Die Philoſophie zur Sache der Menſchheit zu machen, war das Beſtreben Feuerbachs. Damit die Philoſophie eben angewandte Lebensphilosophie werden ſoll, nicht bloße abſtrakte philoſophiſche Lehre. Das Weſen der Religion hatte Feuerbach nicht abſolut verneint, ſondern nur durch anthropologiſche und psychologiſche Erklärung auf den wahren Grund zurückgeführt. Wahre Liebe iſt für ihn wahre Religion. Feuerbach lehnt ein Leben im Jenſeits ab. „Ewig iſt nur die Menſchheit, vergänglich das Individuum.“

Im Jahre 1848 begab ſich Feuerbach nach Leipzig und Frankfurt a. M. Während dieſer Zeit wurde er von den Studenten nach Heidelberg beſeſſen, um dort ſeine Philoſophie vorzutragen. Im Winter 1848—49 hielt er im dortigen Mathausjaale ſeine „Vorleſungen über das Weſen der Religion“. Ein Hörer dieſer Vorleſungen war auch der bekannte Schweizer Dichter Gottfried Keller. Im Frühling 1849 zog Feuerbach in ſein ſtilles Bruckberg zurück. Ueber 23 Jahre hat er dort gelebt. Oekonomiſche Verhältnisse nötigten ihn das ſtille Schloß zu verlaſſen. Er wählte dann den Rechenberg bei Nürnberg zu ſeinem Wohnſitz. Hier fühlte ſich Feuerbach gar nicht glücklich. Durch immerwährenden Lärm wurde er an ſeiner Arbeit gehindert.

Im Jahre 1866 hatte ihn ein leichter Schlag-

\*) Der ſanitärlich ſchlechteſte Stadteil Berns.

anfall betroffen, aber er war deshalb immer noch geistig tätig. Im Juli 1870 wiederholte sich dieser Anfall und nun wurde es ihm unmöglich seine produktive Arbeit fortzusetzen. Gedulig trug er sein Leiden. Am 13. September 1872, als die Sonne ihre ersten Strahlen zur Erde sandte, starb Ludwig Feuerbach; am 15. September wurde er auf dem Johannisfriedhofe in Nürnberg zur ewigen Ruhe bestattet. Fremde und Verehrer Feuerbachs fanden sich ein, um ihm das letzte Geleit zu geben; auch hielten einige seiner Verehrer Grabreden, in denen Feuerbach als großer Gelehrter, Kämpfer für die Wahrheit und als ethischer Mensch gepriesen wurde. — Ein wahrhaft großes, tatenreiches Leben hatte seinen Abschluß gefunden. Möge er mit seiner Lehre über das Grab hinaus noch lange fortleben und Gutes wirken. — Die Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden und sei hiemit Herrn Keller noch der wärmste Dank ausgesprochen.

Freidenkervereine Bern.

In der am 1. Februar im Volkshaus abgehaltenen Hauptversammlung wurde der Jahresbericht des Vorstandes sowie die Jahresrechnung genehmigt und der neue Vorstand bestellt aus dem Genüßungsgenossen Aert, Luz und Zeh. Aus dem Jahresberichte sei erwähnt, daß im Jahre 1911 zwei Versammlungen mit geschäftlichen Verhandlungen, vier Diskussionsversammlungen und drei öffentliche Vorträge veranstaltet worden sind. Alle Versammlungen fanden im Volkshaus statt. Die Vorträge behandelten folgende Thematika: „Freidenkertum und Sozialdemokratie“ (Vortrag von Genosse Redaktor Grimm, Nationalrat), „Das Weiblichste des Proletariats“ (Vortrag von unserem Mitglied Genosse Angeler, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes) und „Meine Wallfahrt nach Jerusalem“ (Vortrag unseres Genüßungsgenossen Rudolf Bonmelli aus Zürich). An den Diskussionsabenden wurde nach kurzen Vorlesungen oder Vorträgen über Nützlichkeitsgeschichten, „Candation“, „Die Frauen und die Schänzli-Volkshausvorlage“, der „Garfreitagsstummel“ und Professor Welters Dichtung „Die Weltalter“ gesprochen. Der Vorstand lud die Mitglieder überdies ein, an den Vorträgen der Herren Professor Vetter (Vorlesung der Dichtung „Die Weltalter“) und Dr. Brand über („Die Darwinischen Lehren“) teilzunehmen.

Die Jahresrechnung weist auf Fr. 317.59 Ausgaben und Fr. 255.85 Einnahmen. Sie schließt mit einem Defizit ab von Fr. 61.74. An freiwilligen Beiträgen gingen ein Fr. 63.80. Besonderen Dank sprechen wir auch an dieser Stelle unserem Mitglied und Genüßungsgenossen Herr A. von in Moskau für seine Opferwilligkeit aus.

Von den Ausgaben sind nicht weniger als Fr. 194.11 bezahlte Rückstände aus früheren Jahren, einschließlich des Defizites pro 1910 von Fr. 117.25.

Am 20. Januar sprach in einer von uns veranstalteten öffentlichen Versammlung Genosse BommeLi aus Zürich in launiger Weise über seine Wallfahrt nach Jerusalem. Dem Referenten herzlichsten Dank!

In einer von ca. 60 Personen auch Segnern besuchten Versammlung sprach unser Präsident am 22. Februar über „Was ist Religion? Irrtum oder Schwindel?“ Dem Referat folgte eine lebhafteste Diskussion.

Freidenkerischer Familienabend in Thalwil.

(Korr.) Dieser für die Agitation wertvolle Abend fand am 21. Januar 1912 in den gastlichen Räumen des Hotels „Krone“ statt und wurde veranstaltet von der Vereinigung sozialistischer Arbeiter und Freidenker Thalwils. Es fanden Theater- und Musikdarstellungen statt, auch der Vortritt der Terpsichore wurde stark gehuldet. Zur Darbietung gelangte: 1. Die Erschießung Francisco Ferrers in Spanien, aus dem Italienischen ins Deutsche überfetzt von Genüßungsgenossen Adolf Kommitz, und 2. Eine Konferenz der Erd- und Marsbewohner unter dem Präsidium des satirischen Teufels von W. Knaack, Schriftsteller in Thalwil.

Es war in der Tat ein herrlicher Agitationsabend, wie ihn Thalwil noch nie gesehen! Es waren ca. 300 Gäste anwesend. Vorweg wollen wir bemerken, daß die Akteure der Theateraufführung vorzüglich gespielt und ihre Aufgabe glänzend gelöst haben.

Eine Ansprache unseres rührigen und wirksamen Genüßungsgenossen Wilhelm Knaack wurde mit starkem, anhaltendem Beifall belohnt und mit Recht. Der Vortragende begründete die Anwesenden als Festgenossen mit der Motivierung, daß durch die dramatische Darstellung: „Die Erschießung Ferrers“, ein Fest der Bühne gefeiert werde. Das unschuldig vergossene Blut des edlen Freidenkers schreie zum Himmel um Sühne! Wir wollen keine blutige Rache an den Henkersknechten nehmen; mit geistigen Waffen wollen wir das rachedürstige und blutdürstige Pharisäer- und Pfaffenium und mit ihm das Gottesreich vernichten.

Die Pfaffen und Pharisäer haben den großen Nazarener, den Freidenker und Kommunisten Jesus von Nazareth kreuzigen lassen, die Pfaffen und Pharisäer haben den Freidenker und Sozialisten Francesco Ferrer erschiesen lassen.

An der christlichen Kirche klebt das Blut von 10 Millionen Menschen, klebt das Blut unserer Vorfahren, klebt das Blut unserer Urgroßmütter, Frauen und Töchter, die als Heren verbrannt wurden. Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch im Glaubenswahn!

In allen Staaten habe die christliche Kirche blutige Drogen gefeiert; wie die wilden Bestien haben die Pfaffen, die entmenschten Pfaffen und ihre Anhänger in der menschlichen Gesellschaft gehaust, so auch in der freien Schweiz.

Als der blutdürstige Pfaffe, der Schweizer Reformator Calvin in Genf die Pfaffenherbschaft gewonnen hatte, ließ er im Jahre 1542 zehn Menschen enthaupen, dreizehn hängen, 35 foltern und darauf lebendig verbrennen, 76 verbannen, Frauen und Töchter als Heren verbrennen. Ein Schärfrichter mußte seine eigene Mutter hinstechen. Den spanischen Arzt Cervet, der die Gahrfreundschaft der freien Schweiz in Anspruch nahm, ließ er entmenschte Calvin lebendig verbrennen, weil Cervet ein Freidenker war.

Grauenhaft sei die Idee und Phantasie der christlichen Religion. Was ist das für ein grausamer Vater, der seinen lieben Sohn als Mittel zum Zweck benutzt und ihn kreuzigen läßt!!! Grauenhaft sei der christliche Glaubenswahn, die christliche Phantasiereligion, die entmenschte Pfaffen und christliche Bestien zücht.

Ein jüdisch-religiöser Mensch könne unmöglich noch Mitglied einer solchen Kirche sein! Dieser Kerl habe seine Kräfte getragen. In Frankreich gebe die Kirche mit Kleinfesthalten ihren Untergang entgegen, ebenso in allen anderen Staaten, nur in der freien Schweiz herrsche noch durch die vielen Glaubensfesten ziemlich geistige Finsternis und geistige Knechtschaft. Viele Leute sehen noch mit einem Fuß in der christlichen Kirche, selbst organisierte Arbeiter bekommen den Gehirnscheller, wenn man die Phantasiereligion und den Glaubenswahn kritisiert. Ebenso gibt es sogenannte aufgeklärte Leute, die ihre Kinder noch taufen und konfirmieren lassen mit der Begründung, da sie selbst im Irrtum erzogen worden, so müßten ihre Kinder auch im Irrtum erzogen werden! Bei einer solchen widerwärtigen Konsequenz müßten wir demnach ja auch heute noch foltern, martern und Heren verbrennen! Sancta simplicitas!

Die Menschheit aus dieser geistigen Knechtschaft zu erlösen, sei die spezielle Aufgabe des Freidenkertums, der Sozialismus habe die spezielle Aufgabe, die Menschen von der materiellen Knechtschaft zu befreien.

Freidenkertum und Sozialismus seien Geschwister, sind identisch. Der Freidenker muß Sozialist sein, der Sozialist muß Freidenker sein.

Der Freidenker ist der Pionier des Sozialismus, er klärt den Menschen zeitig auf; nur ein geistig aufgeklärter Mensch könne den Sozialismus verstehen. Bist du im Genüß auf's Wohl des Volkes bedacht, so bringst du Licht in dieser dunklen Nacht! Freidenker und Sozialisten vernichten Hand in Hand das Gottesreich, um ein Menschenreich in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu gründen. Durch Wissenschaft und Vernunft zur Wahrheit und Freiheit!

Durch Nacht zum Licht!  
Durch Irrtum zur Wahrheit!

Mit einem Hoch aus des Freidenkertum und den Sozialismus schloß der Vortragende seine interessanten Ausführungen. — Dem Veranstalter sei an dieser Stelle der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

Diverses.

Wie lange die Erde noch bewohnbar sein wird. Die Smithsonian Institution in Washington hat vor kurzem ein Jahrbuch herausgegeben, das allerhand interessante Berichte über wissenschaftliche und technische Unternehmungen innerhalb der Vereinigten Staaten, außerdem auch einige zusammenfassende Arbeiten naturwissenschaftlichen Inhalts enthält. So beschäftigt sich ein Aufsatz Prof. L. C. Chamberlins von der Universität Chicago, einer der bekanntesten amerikanischen Geologen, mit der Frage, wie lange noch die Erde bewohnbar sein wird. Chamberlin hat zur Beantwortung dieser Frage eine gewaltige Summe von Wissen aus verschiedenen Forschungs-zweigen herangezogen und außer der Geologie auch die Physik, Chemie und Astronomie in Anspruch genommen. Er kommt dann schließlich zu dem recht beruhigenden Ergebnis, daß die Erde noch etwa zehn Millionen Jahre bewohnbar sein werde. Ihren Untergang sieht er darin voraus, daß ein Himmelskörper der Sonne zu nahe kommen und das ganze Sonnensystem gewissenmaßen zerprengen werde. Wir haben also „vorläufig“ keine Veranlassung, uns zu beunruhigen.

Konfessionen der Erde. Auf dem Erdball gibt es Nichtchristen: 943 Millionen; Christen: 618 Millionen, darunter Römische Katholiken: 292 1/4 Millionen, Griechische Katholiken: 127 1/2 Millionen, Evangelische: 186 Millionen. Und wie viele Konfessionslose?

Religiöse Form und Verbrecherstum.

Unter dieser Spitzmarke teilt Leo Freiherr v. Egloffstein (Rebdorf in Bayern) in dem „Archiv für Kriminalanthropologie“ folgende „zwei Geständnisse“ mit:

1. Margarete Zwirl sagt auf die Anklage wegen Kindesmords aus: „Ja, ich hab' mein Kind gleich nach der Geburt umgebracht. Ich hab' ihm noch g'schwind die Kottauße geben, dann hab' ich's in eine wollne Decke gewickelt und in meinen Koffer gesteckt.“

2. Der Dienstknecht Fleberl bekennet in der Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn wegen Meineids und gegen den Bauernsohn Haberl wegen Anstiftung zum Meineid: „Ich hab's g'sehn, wie der Haberl mit dem Brügel zuge schlagen hat. Aber in der Verhandlung hab' ich's wegg'leugnet unter Eid; weil vorher der Haberl zu mir gesagt hat: „Tu mi sei nit 'neireibn, dann kriegt' dernach zwei Maß Bier und a Würst. Und nach der Verhandlung hab' ich mei Sach auch kriegt. Das Bier hab' ich trunken, aber die Würst hab' ich stehn lassen, denn es war Freitag damals.“

Bücher-Besprechungen.

Der Zusammenbruch des Vatikans. Von Joseph Sonntag. Neuer Frankfurtur Verlag. Frankfurt a. M. 1911. Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der Verfasser kommt uns nicht mit dem schweren Rüstzeug des Gelehrten, er läßt einfach die Tatsachen reden und trägt uns manchmal die mehr oder minder verbürgten „On dit“ vor, die des Humors nicht entbehren. Papa Peci-Leo XIII. — und Papi-Pius X. — sind prächtige Charakterköpfe, denen Rampolla, Merry del Val, Bives y Luto und all die andern Größen am päpstlichen Hof nichts an Lebensbreite nachgeben. Aber auch viele gekrönte Häupter — Wilhelm II., Humbert, Alfons, die Königinen Margherita und Christina und andere mehr führt uns das Buch vor. Der Klerus ist vorzüglich geschilbert. Der Gegensatz zwischen dem äppigen Höheren und dem darben- unteren, Klerus Italiens, zwischen der stramm konservativen Deutchen und der freier und öfter noch gar zu frei denkenden italienischen Geistlichkeit nimmt in dem Buche greifbare Gestalt an. Den Höhepunkt erreicht das Buch in der dramatisch gestalteten Erzählung von Rampollas Glück und Ende mit der prächtigen Schilderung des berühmten Kontlaues, in dem die fällige Figur des politischen Prosen- und Retorikardinals Ruzyna die Hauptrolle zu spielen genötigt wird. Wie ein spannendes Romankapitel liegt sich die Jagd nach der Liara. Nur wer die geheimnisvolle Welt des Vatikans in persönlicher Verkehr kennen gelernt hat, ist in der Lage, eine solche Fülle meist noch unbekannter Einzelheiten zu einem lebendigen Bilde von dem vielbeschäftigten Mäuselwesen zu verweben. Nur wer vatikanische Luft geatmet und in den Geist des römischen Ultramontanismus eingedrungen, vermag Erlebtes und Erhörtes mit solcher Gestaltungskraft vorzutragen.

Wer Pius X. Wirken genauer kennen lernen will, wird zu dem Buche greifen müssen. Man gewinnt Einblick in die Korruption der oberen Kreise des Klerus und schaut dann hinab auf die Abwege des völlig demoralisierten niederen Klerus, auf dessen Scandalosa, Sittlichkeit und Lasterhaftigkeit üppig wuchern. Die Verfolgungswut gegen die Modernisten, die interdiözesanischen Motuproprios und Euzylisten, Kathanaissaie, Tripolisabenteurer, Kardinals-ernennungen, kurz jede Haupt- und Staatsaktion der rühösen Herrschaft Pius X. wird zum Beweise für die These von dem unweineidlichen Zusammenbruch herangezogen und schließlich die Unmöglichkeit einer helfend eingreifenden Reform bewiesen. Die Aktualität die dem Buche zukommt, wird es zum mindesten während der Dauer des Papsttums Pius X. nicht verlieren und an interessierten Lesern kann es ihm nicht fehlen.

Briefkasten der Redaktion.

Welcher unserer Leser die Adresse des Professors A. Hugentobler kennt, der in den 80er Jahren in Bergamo, dann in London tätig war, wird freundlichst gebeten, dieselbe unserem Mitarbeiter Dr. Ewald Haufe in Abbazia, Haus Franz, bekanntzugeben.

Verantwortlich: Redaktionskommission des Genüßungsgenossen-Vorstandes, Zürich (Stationsstraße 19).

Druck v. M. Vollenweider-Gubler, Zürich 3, Traugottstr. 9.